

Zeitschrift: Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung
Herausgeber: Schweizerische Stiftung Für das Alter
Band: 8 (1930)
Heft: 2

Artikel: Alte Leute in Uri
Autor: Bernasconi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-721772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alte Leute in Uri.

Von Prof. Dr. Bernasconi, Erstfeld.

Der Peter.

Irgendwo und wann sagte ich zu einem Bekannten: „Nun wird der Peter, ihr Bruder wohl getröstet sein und hoffentlich Ersatz gefunden haben.“ — „Der heiratet wohl nie,“ war die Antwort.

Die Sache verlief so: Er, der Peter, ist ein strammer, nerviger Bauernsohn, einer aus sechs oder sieben kräftigen Brüdern. Er hatte Bekanntschaft mit einer ebenso gesunden Bauerntochter, so wie es die Bergler haben, eine stille, leise, aber treue Bekanntschaft. Er ist aus sieben Buben nur einer, da heißt es sparen und arbeiten und warten. Die Braut ging in die Weite, Geld zu verdienen, fand einen hablichen Wittlig, der Haus und Land hatte und wo man nicht zu warten brauchte, und heiratete ihn. Und der Peter? Dem ging die Sache so ans Herz, daß er eben, wie mein Bekannter glaubt, nie heiraten wird.

Dann kommt es so heraus, wie es in hundert und hundert Fällen schon gekommen ist. Der Peter bleibt ledig, ein treuer Schaffer, die Brüder gehen, der da, der andere dorthin, einer übernimmt Land und Haus und Heimetli und heiratet. Der Peter bleibt, wird bald Götti, bleibt ein lieber Onkel, wird alt und dann ist er plötzlich allein: der Bruder gestorben, die Schwägerin auch, die Bruderskinder überall zerstreut, nur einer sitzt als Ehemann auf dem väterlichen Erbe. Bald wissen die „Neuen“ kaum mehr, daß der Peter Götti und Onkel ist und der sitzt da, werkt ein wenig, sitzt hie und da an der Sonne, hat sein armes Stübchen, ist nicht grad im Wege, aber auch nicht willkommen, es geht alles kühl und gar sparsam seine Wege. Er ist wohl so ein wenig versorgt, aber doch ein armer, alter Mann, glücklich nur, weil er auf Heimateerde lebt.

Bei einer Standespredigt für Jünglinge war es, die halbe Kirche voll von „Mannenvölker“, da meint jemand: „Ich hätte nie gedacht, daß in unserer Gemeinde so viele ledige Knaben sind.“ Der Peter hat eben noch viele Ge-

nossen, das sind alles liebe, gute Leute, abgeklärt für das Leben und für den Tod. Wie ein guter Schutzgeist sind sie in Haus und Land, die Vertrauten der Kinder, die stillen Helfer für die Großen, Freud und Leid sehen sie kommen und gehen, helfen und raten und merken kaum wie die Jahre eilen, sind alt und sind arm. Geistig aber sind sie reich, reich an einem Leben voll stiller, tätiger, oft rauher Liebe, scheu nach außen, im Innern Kinder. —

Altes Ehepaar.

Irgendwo draußen im Schachen steht ein Haus, eine Bretterhütte mit blinden Fenstern, hie und da steigt ein Rächlein aus dem Kamine. Er und sie hausen drin, steinalt und eisgrau, alle zwei Tage kommt er ins Dorf, hager und lang mit dem Stecken den Weg tastend suchend, Brot geht er kaufen und freundlich lacht er mit seinen gelben Zähnen, wenn einer ihm den Gruß bietet. An Sonntagen ist das allemale ein Fest vor allem für die neugierigen Schulmädchen, da kommen beide zur Kirche, er lang und aufrecht, aber wohl schon ein wenig zitterig, sie gering, fast um zwei Köpfe kleiner als er, trippelt behend und verschämt wie ein junges Ding neben ihm her. Ein alter, viel gefältelter Kattunrock, schwarze Tuchbluse mit Puffärmeln und erst der Hut, der reinste Blumengarten von anno dazumal. Wenn sie so daher kommen, die beiden Leutchen mit roten Bäcklein und still lächelnd, so glaubt man, sie hätten einander eben gefunden in erster Liebe. Es ist ja schon etwas wahr daran, die erste Liebe ist in ihnen immer noch mächtig, die zog sie heim aus der Fremde, die Liebe zur Heimaterde, zur Heimatkirche, zum Heimatfriedhofe. Wie hinter mir ein naseweises Ding zur Nachbarin sagt: „Du, die sind armengenössig“, da muß ich still lächeln, ob der Ehrfurcht und halbversteckten Liebe, die doch in dieser Rede mitklingt.

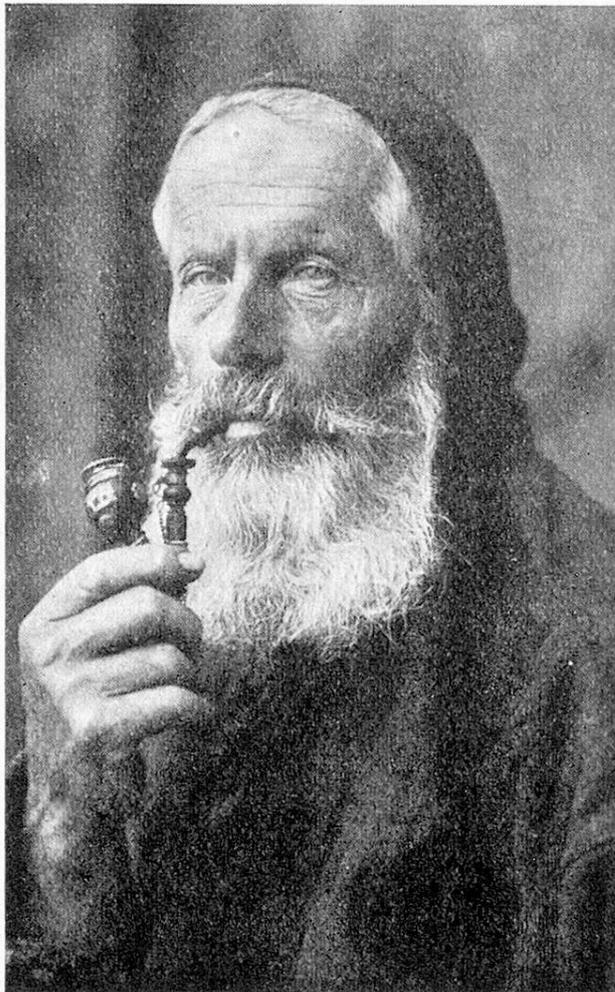
So sind sie fast alle, unsere alten Leute, kleine Helden oder Opfer ihrer Heimatliebe.

Von ihrer Heimatscholle konnten sie sich nicht trennen. Lieber arm, aber daheim. Sie hausen am Berghang

oben, Wildbach und Runsen haben das halbe Land verschüttet, und sie sind arm geworden oder geblieben, aber sie harren aus auf dem Lande der Väter.

Kleine Helden sind jene, die ein klein wenig auf die Seite legten und in ein kleines Häuschen sich zurückgezogen haben mit ihren Geißen. Da kommen notwendige Forstgesetze, das Allmeindland wird schmaler, in die Wälder dürfen die Geißen nicht mehr, es versiegt auch diese Quelle, aber die Alten bleiben, noch sparsamer, noch ärmlicher als früher, aber auf eigenem Boden.

Es ist eine verschämte Armut, ein bißchen hilflos wohl, aber so rührend in unserer materiellen Zeit. Diese stillen, alten Leute, alt und still ob einer großen, treuen Idee, ob einer alten Liebe. Sie wissen es selber wohl nicht, aber um so ehrfürchtiger zieht man vor ihnen den Hut.



Alter Urner.